Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 15: Appenzell II

Artikel: Appenzeller Handstickereien
Autor: Neff, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so dass er bis zum heutigen Tage als zu Recht bestehend blieb.

Die Auswirkungen der erwähnten historischen Ereignisse auf die späteren und heutigen Kulturverhältnisse Innerrhodens werden in den nachfolgenden Aufsätzen einer näheren Beleuchtung unterzogen.

Gontenbad. *Paul Diebolder.*

Appenzeller Handstickereien

Als Heimarbeit werden in Innerrhoden die berühmten Appenzeller Handstickereien gefertigt. Ihre technische Feinheit und die fast unvorstellbare Genauigkeit sind unübertroffen und stehen in der Welt einzig da. Das Ländchen Appenzell-Innerrhoden ohne Oberegg ist wirtschaftlich in sich geschlossen. Es bildet ein gar eigen Land. Hier wohnen prozentual am wenigsten Ausländer, am wenigsten Fabrikarbeiter und am meisten Katholiken der Schweiz. Religiöse Einheit, echter, manchmal auch eigenwilliger Schweizer Sinn und als drittes Merkmal eine Abneigung gegen die Fabrikarbeit geben diesem Ländchen am Alpstein ein besonderes Gepräge.

Die Maschinen wollten in Innerrhoden nie recht heimisch werden. Dagegen ist die Heimarbeit auf kleinem Raum so stark verbreitet wie nirgends sonst in Europa. 45 Prozent der weiblichen Bevölkerung, rund 2000 Handstickerinnen im Alter über 15 Jahren, sind in der Stickerei tätig. Würde man die Kinder dazu rechnen, dürften 70—80 Prozent der weiblichen Bevölkerung Stickerinnen sein. Denn es gibt in Innerrhoden kaum ein Haus, wo nicht Frauen und Mädchen kunstfertig Stich an Stich ins weisse Linnen reihen. Ganz besonders sind die seltene Feinheit der Hände und die schmächtigen, in der Jugend recht anmutigen Frauengestalten dieses Bergbauernschlages auffällig. Die Innerrhoderinnen sind eben Bäuerinnen und Stickerinnen zugleich. Alle sticken gern, schätzen diese Arbeit als etwas Lustiges, Freudiges, Angenehmes. Eine heitere Ruhe verbreitet sich bei dieser echt fraulichen Betätigung. Das stille Wirken mit Nadel und Faden, der unermüdliche Fleiss dieser Frauen ist geradezu bewunderungswürdig.

Als bewährte Lehrmeisterin lehrt die Mutter das Mädchen im zarten Alter von 8—9 Jahren die Kunst des Stickens. Sie hatte diese Heimarbeit von ihrer Mutter gelernt, so dass das Sticken in Innerrhoden eine ererbte Kunstfertigkeit ist. Neben der Schule müssen viele Mädchen täglich 3—5 Stunden, ja in den Ferien 8—10 Stunden sticken. Auf meine Veranlassung haben Mädchen in den Schulen Appenzells Aufsätze verfasst, die ohne Vorbereitung entworfen und in unmittelbarer Auffassung niedergeschrieben wurden. Hier ein paar Aufsatzproben:

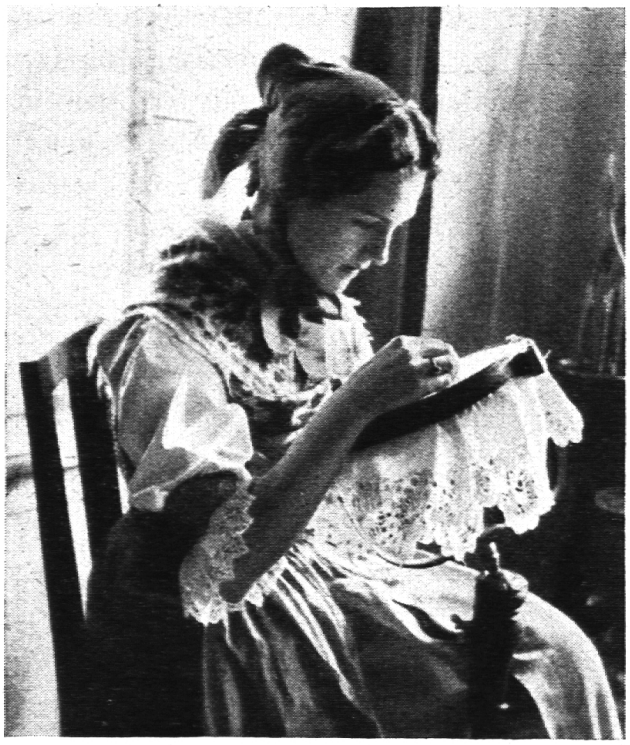
„In den Ferien verdiene ich täglich zwei Franken. Dann fange ich morgens um 7 Uhr an bis abends acht. Wenn ich Pressantware habe, muss ich bei Licht arbeiten etwa bis halb 11 Uhr."

. . . „Schon mit 5 Jahren lernte ich sticken. Ich sticke sehr gerne, weil ich helfen konnte das Geld verdienen. In den Ferien sticke ich 12 Stunden, nebst der Schule sticke ich 6 Stunden".

„. . . das Sticken gibt mir jetzt besser aus, als vorher, denn ich darf alles Geld behalten."

„. . . Wenn ich nicht in die Schule muss, so fange ich um 7 Uhr an sticken und am Mittag um 1 Uhr. Die Augen haben mir auch schon weh getan . . . Um halb 8 Uhr sagte die Mutter: „Ich dürfe hören sticken". Wenn ich nicht in die Schule muss, so sticke ich 9 Stunden. Ich kann Leiterler, Hollenderler und Ausneien."

„. . . Als ich 6 Jahre alt war, durfte ich das Sticken lernen. Als ich noch nicht in die Schule ging, musste ich nur 5 Stunden sticken, aber als ich in die Schule ging, musste ich länger."



Appenzeller-Stickerin in der alten, schmucken Tracht mit dem roten „Stoffelchäppli". Kunstgeübte Hand und scharfes Auge schaffen die feinen Nadelgebilde.

Wie offen und ehrlich schreiben diese Kinder! Wie psychologisch fein hat ein Mädchen das Lernen d ü r f e n und dann das Stickenm ü s s e n geschildert! Die übertriebene Kinderarbeit zeitigt bleibende Nachteile. Viele Mädchen sind gesundheitlich geschwächt durch das stete Sitzen in gebeugter Körperhaltung, und manche bleiben im Wachstum zurück. Man könnte vielleicht einwenden, Kinderarbeit sei überhaupt nicht nötig. Das stimmt nicht. Denn die erlesene Feinheit der Stickereien bedingt ein Erlernen von früher Jugend an. 6—8 Jahre Lehrzeit sind vonnöten zur Herstellung künstlerisch einwandfreier Monogramme. Und auch dann hat die Stickerin noch nicht ausgelernt.

Ueber d i e A r b e i t s z e i t der Stickerinnen lassen sich keine genauen Angaben machen. Heimarbeit ist „Geheimarbeit". 12-, 14- und mehrstündige Arbeitszeit war früher nichts Seltenes. Soweit genügend Arbeit vorhanden, verbringt die Innerrhoderin jede freie Zeit neben Haushalt und Mithilfe im bäuerlichen und gewerblichen Betriebe beim Stikken. Mütter mit kleinen Kindern werken neben den Hausgeschäften noch etwa 6 bis 8 Stunden täglich am Rahmen. Denn Sticken bedeutet diesen Frauen nicht nur eine Quelle des Verdienstes, sondern Herzenssache, Ausruhen und Erholung vom häuslichen und mütterlichen Wirken.

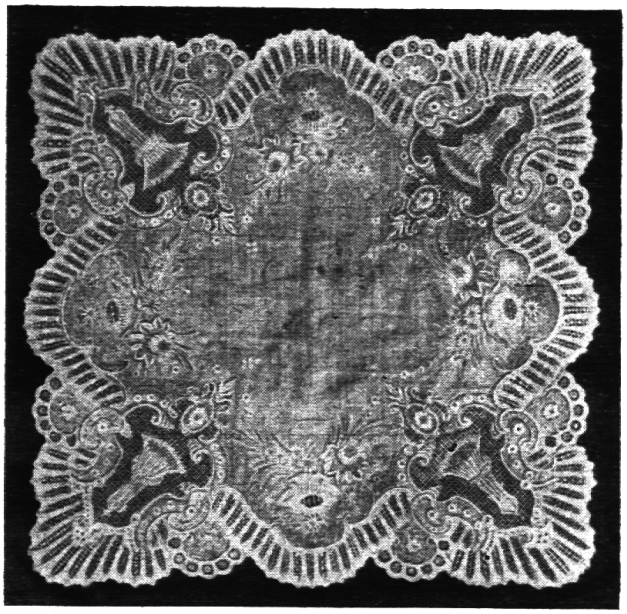
Nach dem Können der Stickerin und vor allem nach der Dauer der Arbeitszeit richtet sich auch d e r A r b e i t s l o h n. Die Stickerin erhält als Vergütung für ihre Arbeit keinen Stunden-, sondern Stücklohn. Fleiss, Ausdauer, Feinheit der Stichart, Fertigkeit und Veranlagung begründen grosse Lohnunterschiede. Heute verdient eine tüchtige Stickerin 20 bis 30 Rappen pro Arbeitsstunde. Das gegenseitige Angewiesensein der Fabrikanten und Stickerinnen hat bis heute in Innerrhoden die Lohnhöhe geschaffen, ohne irgendein soziales Gesetz, ohne irgendwelche gewerkschaftliche Regelung. Die Appenzeller Stickerinnen sind mit den bescheidenen Löhnen nicht unzufrieden und stellen gerne ihre Kräfte und künstlerischen Fähigkeiten in den Dienst der Heimarbeit, beseelt von der richtigen Erkenntnis: besser wenig als nichts zu verdienen und müssig zu sein.

Das n e u e B u n d e s g e s e t z ü b e r d i e H e i m a r b e i t, das am 1. April 1942 in Kraft getreten ist, will auch die Appenzeller Handstickerinnen in den Arbeiterschutz einbeziehen. Eine am 28. Juni 1942 von 400 Handstickerinnen besuchte Versammlung gründete den „Verband appenzellischer Handstickerinnen" mit dem Zweck: „Sammlung aller innerrhodischen Handstickerinnen unter christlicher Flagge zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen im Stickereigewerbe". Der Verband will keine Kampforganisation sein, sondern sein Ziel auf dem Wege des gegenseitigen Unterhandelns zwischen Arbeitgeber - Stickfabrikanten und Ferggern - und Stickerinnen erreichen. Die Vorstände des katholischen Arbeiterinnenvereins und des christlich-sozialen Kartells Appenzell werden unter Mitwirkung einer Vertretung von Sticke-

rinnen die nötigen Vorarbeiten besorgen zum gesetzlichen Schutz der Heimarbeit.

Innerrhoden wird vor allem von China konkurrenziert, das seit dem Jahre 1930 Stickereien zu Schleuderpreisen anbietet und die feine Appenzeller Handstickerei bedroht. Die armselige Kulifrau im fernen Reich der Mitte fertigt für eine Handvoll Reis zum Verwechseln ähnliche Gebilde, die in unserem Lande Eingang gefunden haben und verkauft werden. Diese billige Chinaware mit den nachgeahmten Appenzeller Mustern, die selbst der bestehenden hohen Zöllen spottet, bedeutet für Innerrhoden eine ernste Gefahr. Es ist daher für uns eine vaterländische Pflicht, das gediegene und zugleich schöne Schweizer Erzeugnis zu bevorzugen. Wahre Wunderwerke werden in Innerrhoden von kundiger Hand auf dem Stickrahmen hervorgezaubert: Feinste, prachtvolle Taschentücher, Tischtücher, Decken und kostbare Wäsche.

Wer es vermag, möge für sich und sein Heim Appenzeller Handstickereien kaufen und Wäscheaussteuern am Alpstein sticken lassen. Wir ehren dadurch einheimisches Schaffen, geben selbst durch den kleinsten Kauf oder Auftrag Arbeit und Verdienst und ermöglichen den 2000 heimarbeitenden Bergbäuerinnen in Innerrhoden ein bescheidenes



Ein Prachtsstück der Appenzeller Handstickerei. Kostbares, in künstlerischer Feinheit hergestelltes Taschentuch.

Dasein auf heimischer Scholle. Beherzigen wir das schöne Wort Jeremias Gotthelfs: „Die Menschen sind dazu da, um einander zu helfen!"

Möge auch für die Appenzeller Handstikkerinnen die Bitte des Vaterunsers in Erfüllung gehen: „Gib uns heute unser tägliches Brot!"

Literatur: Neff Karl: Die Appenzeller Handstickerei-Industrie. Appenzell 1929.

Schwyz. *Dr. Karl Neff.*

Volksschule

Der Alpstein und das Wildkirchli

Das Säntisgebirge ist geographisch und geologisch eine solch geschlossene Einheit, wie sich eine zweite in den Alpen kaum finden lässt. An ihm lassen sich wunderbar klar die mächtigen Steinfalten erkennen, die in zwölf übereinanderliegenden Gewölben jüngere Gesteinsmassen überragen. Hier bekommen wir einigermassen einen Einblick in die geheime Werkstatt der Natur. „In keinem Gebirgsteil der Alpen ist der Zusammenhang des tektonischen, d. h. des innern, geschichtlichen Baues mit der äussern Gestalt so wunderbar klar erkennbar, wie im Säntisgebirge", sagt der in seinen Ahnen dem Appenzellerlande entstammende Albert Heim. Dieser grösste Schweizer Geologe schuf denn auch hier ein äusserst genaues geologisches Relief, das unter Benutzung von nicht weniger als 500 Zeichnungen und 800 Photographien